

## **Rauschefahrt mit Topp-Genua (Boddengewässer Ost 2009)**

### Vorbemerkung

Die nachfolgende Episode vom Urlaubstörn in unserem Lieblingsrevier „Boddengewässer Ost“ fällt literarisch zwar nur in die Kategorie „Mein schönstes Ferienerlebnis“. Sie gibt aber der Freude Ausdruck, die man beim Segeln in diesem Revier auf der Shark 24 erleben kann – besonders wenn die Umstände mal günstig für unsere Klasse sind.

### Der Vorabend

Der laue August Abend im Stralsunder City Hafen war einer von denen, die man festhalten und mit heim nehmen möchte. Vom Kai gegenüber wehte ein Konzert Rock Oldies herüber. Im Cockpit mit dem Bierglas in der Hand sitzend, betrachtete ich zufrieden die spätabendliche Silhouette der alten Hansestadt.

Da fing es auf dem Stegnachbarn, einer ziemlich neuen Bavaria 36, an lebendig zu werden. Gemächlich schwangen sich nacheinander 6 Männer auf den Hauptsteg und rückten ab zum nächtlichen Landgang. Als man meiner gewahr wurde, witzelte es „der darf wohl nicht ohne seine Alte“. Dann entfernte man sich unter Gelächter Richtung Stadt. Der Zufall wollte es, dass ich nachts um zwei Uhr aufwachte und noch mal den Kopf aus dem Luk steckte. Da kamen meine 6 „Jungs“ gerade angetörnt von Land. Es rumpelte noch eine halbe Stunde, bis auch der letzte von ihnen in der Koje lag und Ruhe im Nachbarschiff war.

### Das Auslaufen

Am nächsten Vormittag war viel Bewegung im Hafen. Bei strahlend blauem Himmel und schwachem, aber stetem Zweier-Wind aus Süd-Ost liefen zahlreiche Yachten aus und ein. „Hoho, heute ist für uns endlich mal Topp-Genua Wetter“, sagte ich beim Frühstück voller Vorfreude. „Sogar die Windrichtung ist super. Wir brauchen uns hier nur vom Steg achteraus sacken lassen, einmal `rumdrehen, Topp-Genua ausrollen und dann mit Halbwind aus dem Hafen `raus“. Die östliche Windrichtung empfahl uns geradezu den Barther Bodden anzusteuern. „Ja, draußen im Strelasund fallen wir ab, und dann raumschots bis Barhöft“ meinte meine Frau. Gemeinsam machten wir unser Schiffchen seeklar.

Auf dem Nachbarschiff war auch schon Hochbetrieb und zufällig legten die „Jungs“ ab, kurz bevor wir selbst fertig waren. „Eh, kannze ma` die Vorleine los werfen?“ - so ganz im Stil von heute kam die rüde mehr als Aufforderung denn als Bitte gemeinte Frage von nebenan. Ich half aber trotzdem, wie man das eben immer noch so macht unter Seglern. Meiner Bordfrau erzählte ich dann die Begebenheit vom Vorabend. „Männer,“ zischte sie darauf etwas verächtlich.

Zehn Minuten später setzten auch wir Groß und Fock und warfen alle Leinen los. Wie geplant ging unsere Shark mitten im Hafen auf halben Wind. Meine Frau rollte die Fock ein und ließ danach vom Wind die Topp-Genua ausrollen, deren riesige Schwinge das Boot sogleich mächtig nach vorn zog. Mit diesem zwar nicht klassenkonformen, aber maßgeschneiderten Segel, welches bis zum Masttopp reicht und das Groß weit überlappt, hielten wir flott auf die Hafeneinfahrt zu. „Oh-oh“, sagte meine Frau und tippte mich an, „was machen deine „Jungs“ denn da?“. Sie deutete nach vorn, wo die Bavaria 36 mit halb gehisstem Großsegel fast quer vor der Hafeneinfahrt lag. „Tjo, die haben sich wohl was vertörnt,“ antwortete ich ihr, fiel etwas ab, rauschte in einem kleinen Bogen souverän in Lee der viel größeren Yacht in knapp 2 Metern Abstand vorbei. „Kommt in die Gänge“, schrie es dort plötzlich an Deck, „der hat uns überholt – ich fasse`s nich`“. „Bei denen kommt wohl Ehrgeiz auf. Das wird sicher noch lustig“, meinte meine kluge Bordfrau ahnungsvoll.

### Das Auflaufen

Wir waren bereits gute vierhundert Meter aus dem Hafen heraus gesegelt, als die Bavaria 36 endlich ihre Segel oben hatte und sich in unser Kielwasser setzte. Im Stralsunder Hauptfahrwasser fiel unsere Shark wie geplant ab platt vor den Wind. Topp-Genua und Großsegel im Schmetterlings-Stil fahrend genossen wir eine rauschende Fahrt bei schönstem Wetter gen Nord-Westen.

„Guck mal, die wollen schneller werden“, sagte meine Frau und wies auf die achteraus von uns segelnde Bavaria. Dort ging das Vorsegel nieder und man rollte ein größeres aus. Den vorübergehenden Geschwindigkeitsverlust machte sie schnell wett und kam nun Meter für Meter auf. Konstruktiv gesehen war sie ja das deutlich schnellere Schiff. „Wär` aber doch jetzt wirklich blöd, wenn die uns wieder einholen würden“, murmelte ich halblaut. „Na, hat's dich jetzt auch gepackt“, fragte mich meine Frau lachend. Ich kümmerte mich nicht darum, sondern überlegte, wie aus unserer 43 Jahre alten Shark noch mehr Geschwindigkeit heraus zu holen war. Also, wie war das noch im winterlichen Trimm-Kurs der Klassenvereinigung: „Bei schwachem achterlichen Wind und Glattwasser die Gewichte etwas nach vorn stauen, Unterliek und Cunningham des Großsegels ganz lose fahren, vor dem Wind kreuzen, und schön konzentriert kleine Spur steuern!“

Der Kursbesuch war wohl nicht ganz umsonst gewesen, denn nach Befolgung aller Ratschläge war bei ca. 150 Metern Abstand mit der Aufholjagd der Bavaria Schluss. Eine Stunde hielten wir diese seltsame Formation durch: Wir vorne weg und die „Jungs“ hinterher. Anscheinend hatten sie auch das Ziel Barth im Sinn. Aber so sehr sie sich auch mühten, unsere Shark hielt sie mit der Topp-Genua tapfer auf Abstand. Es machte richtig Spaß, sich nicht „kriegen“ zu lassen. Mit Höchstfahrt glitten wir raumschots auf den Eingang der engen Vierendeck-Fahrrinne zu, die schnurgerade durch das gleichnamige Flach führt.

Schon in der Rinne deutete meine Frau wieder nach achtern: „Jetzt fangen sie an zu „schnibbeln“ (= abkürzen). Tatsächlich, ob beabsichtigt oder nicht, die „Jungs“ hatten gleich zwei Tonnenpaare am Südeingang des schmalen Fahrwassers ausgelassen und liefen nun ohne Umweg bis auf 50 Meter direkt auf uns zu. „Gleich hat er uns“, sagte ich immer wieder nach achtern blickend. „Nix da, gleich sitzt er auf“, antwortete die Bordfrau nach einem genauen Blick auf die Seekarte. Es kam, wie es kommen musste. Mit der typischen Nickbewegung nach vorn gefolgt von einer langsamen Drehung nach Backbord schob sich die Bavaria träge auf den flachen Sand und blieb dann stark gekrängt liegen. Die Flüche, die dort an Deck ausgestoßen wurden, hätten Wolf Larssen\* zur Ehre gereicht. „Da ist wohl Ende der Vorstellung“, rief ich, „komm, wir nehmen den Lappen runter! Wir müssen doch hinter Barhöft gleich hoch an den Wind“. So des „Verfolgers“ ledig geworden und angesichts der gewundenen Fahrwasser, die heute noch vor uns lagen, tauschten wir die Topp-Genua wieder gegen die kleine Arbeitsfock. Fröhlich segelten wir weiter Richtung Barth, wo uns auch noch eine gelbe Shark aus Mainz entgegen kreuzte. Heftig wurde von beiden Schiffen aus gewunken und das woher und wohin ausgetauscht.

### Das Einlaufen

Drei Stunden später beendeten wir diesen herrlichen Segeltag mit dem obligatorischen Einlaufbier auf der Terrasse des Barther Segelvereins. Im Sonnenuntergang betrachten wir liebevoll unsere am Steg liegende „Mazurka“, die heute in unserer Wertschätzung noch etwas hinzu gewonnen hatte.

Eine Topp-Genua auf der Shark 24 ist vielleicht nicht so zugkräftig wie ein Spinnaker. Für uns, die wir immer nur zu zweit segeln, ist sie aber das einfacher zu handhabende Segel, mit dem man auch noch etwas höher an den Wind kommt als unter Spinnaker. Ein bis zwei Windstärken sind ideal für dieses Leichtwind-Segel.

„Hätten wir denen nicht irgendwie Hilfe leisten müssen, so rein rechtlich betrachtet“, fragte meine Frau mich plötzlich etwas nachdenklich. „Nö, ein Notsignal haben sie nicht abgegeben. Außerdem ziehen wir mit unserem 5 PS Motörchen keine 6 Tonnen vom Schiet runter. Der Seenot-Rettungskreuzer von Barhöft lag doch gerade da - fast in Sichtweite. Die kommen, wenn man nett fragt, auch mal nur zum Abschleppen. Nur wenn wir zurück gefahren wären und gefragt hätten „na Jungs, braucht ihr vielleicht Hilfe“ - das hätten die wohl nicht verkräftet.“

Walter Vreden (G 504 „Mazurka“, Frankfurter Yachtclub, Frankfurt a. M.) Januar 2010

\*der gewälttätige Kapitän aus Jack Londons Erzählung „Der Seewolf“



Stralsunder City Hafen, August 2009